



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wir argwöhnen, daß er wirklich etwas auch über den Rhein hinüber, nicht nur für die bayrischen Kasino's und Bauernvereine, hat sprechen sollen?

Das oben geschilderte war das einzige politische Intermezzo der ganzen diesmaligen Session. Mit ihm war auch das allgemeinere Interesse an dieser selbst erschöpft. Im Einzelnen kann ein bayrisches Militärbudget zu weitläufigen Verhandlungen nicht mehr Anlaß geben. Der eiserne Rahmen des Reichsmilitäretats, der es umspannt, verbietet jede willkürliche Erweiterung oder Verengerung. In den Einzelfeststellungen kamen Regierung und Kammer sich loyal entgegen. Mit Befriedigung konnte letztere die Versicherung der Regierung aufnehmen, daß sie an außerordentliche, ungebührliche Mehrforderungen für neue Regimenter, Gewehre u. s. w., wie schon die klerikalen Heftblätter gewittert und ausgeschrien hatten, nicht im entferntesten dächte — also wieder eine Enttäuschung im schwarzen Lager! Vielleicht bringt deren die kommende Session noch mehr. Diese soll übrigens bald beginnen, so daß Ministerium und Volksvertretung nur kurze Erholungszeit haben werden. Schon Mitte September soll das Budget für die beiden nächsten Jahre vorgelegt werden. Dann stehen freilich Monate der Arbeit, wohl auch neuen und heftigen Streites in Aussicht. Aber auch sie werden Bayern den „Niedergang“ nicht bringen, der ihm auch diesmal wieder so bestimmt zugesagt worden ist.

Literatur.

Schiller in Gohlis. Von Alfred Moschkau. Leipzig, L. Senf. 1877 (116 S.).

Wer diese Schrift nur fünf Minuten in den Händen gehabt und darin geblättert hat, der weiß zwar, daß er es mit einem ganz traurigen Nachwerke zu thun hat, und daß es eigentlich schade um jede Zeile ist, die in diesen Blättern daran verschwendet wird. Um jedoch solche, die sich vielleicht durch den Titel verlocken lassen und etwa gar einen werthvollen Beitrag zur Schillerliteratur, eine ähnliche Arbeit wie Biedermann's „Goethe und Leipzig“ darunter vermuthen könnten, zu warnen, soll sie mit einigen Zeilen besprochen werden.

Die Schrift zerfällt in acht Kapitel. Im ersten gibt der Verfasser eine Schilderung des Dorfes und Schloßchens Gohlis bei Leipzig zu Schillers Zeit. Dieser Abschnitt scheint bereits vorher in irgend einer illustrierten Zeitschrift Aufnahme gefunden zu haben; wenigstens ist S. 15. in der Anmerkung von

einer Abbildung des Gohliser Schloßchens die Rede, welche der Verfasser „den Lesern dieses Blattes“ später einmal „abbildlich vorzuführen“ verspricht, und diese Notiz ist dann gedankenloser Weise mit in die Buchform herüber genommen worden. Die folgenden Kapitel erzählen Schiller's Weggang von Mannheim, schildern seinen Aufenthalt in Leipzig und Gohlis und seinen damaligen Verkehr mit Körner, Huber, Fänger, den Schwestern Stock u. a., berichten über die dichterischen Erzeugnisse des Gohliser Aufenthalts und geben endlich eine Geschichte und Beschreibung des Gohliser „Schillerhäuschens“ und der darin befindlichen Reliquiensammlung.

Eins kann man in dieser Zusammenstellung anerkennen: Der Verfasser hat mit sichtlichem Eifer die Einzelheiten zu seiner Arbeit zusammengetragen. Daß Schiller röthliches Haar und Sommer sprossen hatte, daß er nicht rauchte, aber stark schnupfte, daß er seine Morgenspaziergänge im Schlafrocke machte, daß er seine Papiere auf dem Fußboden umherzuwerfen liebte, daß er einst auf dem Boden lang hingestreckt den Plan zu einer Scene des „Carlos“ gefaßt haben soll, selbst an solchen Details läßt es Herr Moschkau nicht fehlen. Auch mangelt es dem Verfasser nicht an der nöthigen Begeisterung für die Sache, wenn er auch nicht im Stande ist, seiner Begeisterung anders, als in der komplettesten Nachahmung des seligen Biedermaier Luft zu machen; zu jener Behandlungsart literargeschichtlicher Stoffe, wie sie Eichrodt neuerdings in seiner „großen Literaturballade“ im „Hortus deliciarum“ so ergötzlich verspottet hat, liefert Moschkau's Schrift einen unschätzbaren Beitrag. Uebrigens aber gebriecht es dem Verfasser für derartige Arbeiten geradezu an allem: an Geschmack, an Sachkenntniß, ja an Bildung schlechthin. Was sollte aus unsrer Literaturwissenschaft werden, wenn solche literarische Handlanger sich öfter einfallen ließen, in ihr herumzupfuschen? Herr Moschkau besitzt zu schriftstellerischer Thätigkeit überhaupt das Zeug nicht, geschweige denn zum Literarhistoriker und Schillerbiographen.

Ein Buch, welches mit so unverantwortlicher Lüderlichkeit gedruckt wäre, wie dieses Moschkau'sche Opus, ist uns zwar noch nie zu Gesicht gekommen. Sind es aber etwa auch bloße Druckfehler, wenn durch das ganze Buch hindurch fast konstant die Partizipialendung =end mit t gedruckt ist (alternt, endent, windent, glänzent, erheiternt, neuzubegründent, mündent)? wenn sich Wortformen finden wie Assemblée public, Rondtheil, Kanäliren, Collonade, Scizze, Silhouette, Daguerotopie (die letzten drei sogar mehr als einmal)? wenn Goedeke konsequent als Goedecke, Freytag als Freitag, Palleste als Paleste citirt wird?

Von der Art und Weise aber, wie Herr Moschkau — abgesehen von seiner schulknabenhaften Orthographie und Interpunktion — die Sprache syntaktisch miß-

handelt, finden sich fast auf jeder Seite Beispiele. Was soll man zu Constructionen sagen, wie: „Aus dem Rosenthale heraustretend, biegt rechts ein Weg ein“ (S. 9.) oder: „kaum damit zu Ende, traf des Freundes bejaende Antwort ein“ (S. 84.) oder: „in Folge Dospotenlaune“ (S. 24.), „unter Zweifeln des Zusammenpassens beider so verschiedener Charakter“ (S. 53.), „ein Delbild, welches während seines Gohliser Aufenthaltes Dora Stock malte und als gleichzeitige Erinnerung besonders anspricht“ (S. 109.)? Das tollste in dieser Beziehung leistet wohl folgende Stelle: „Daheim in seiner Wohnung, allein mit seinen Plänen, Hoffnungen und — Kummer, sah es öde und trostlos. Jeder neue Tag erinnerte ihn seiner Armuth und doppelt fühlbar wurde ihm solcher Alp, sah er der Freunde unabhängig freies Leben, die außerdem Beide beglückt durch die Liebe treffliche Mädchen waren“ (S. 49).

Der Verfasser nennt sich auf dem Umschlage seiner Schrift: Alfred Moschkau. Das Vorwort aber unterzeichnet er: Dr. phil. Alfred Moschkau. G. F. D. H. Was die geheimnißvollen vier Buchstaben unter dem Namen bedeuten, wissen wir nicht, sind auch nicht neugierig, es zu erfahren. Eins aber möchten wir gern wissen: ob es eine deutsche Universität gewesen ist, welche Herrn Moschkau das Doktordiplom verliehen, und welche? Wir müßten dann der philosophischen Fakultät derselben den vorliegenden Beitrag zur Schillerliteratur zu gründlichem Studium angelegentlichst empfehlen.

Politische Geschichte der Gegenwart von Wilhelm Müller, Professor in Tübingen. Zehnter Jahrgang. Das Jahr 1876. Berlin, Verlag von J. Springer, 1877.

Den Mittelpunkt dieses Jahrgangs bildet die orientalische Krisis in ihren verschiedenen Stadien, die bei ihr hauptsächlich beteiligten Staaten sind vorzugsweise berücksichtigt, in Betreff der übrigen mit Ausnahme Deutschlands hat der Verfasser sich mit Recht möglichst kurz gefaßt. Die Darstellung ist derjenigen in den früheren Bänden würdig, sie ist übersichtlich und beruht auf guter Kenntniß. Eingewebt sind folgende interessante Mittheilungen: die Vis-marsch'sche Depesche vom 14. April 1862 über die Stellung Preußens zu Oesterreich und Rußland, Gladstone's Bericht über eine von Palmerston und Russell im Jahre 1862 beabsichtigte Vergrößerung Griechenlands, die Angabe des Prinzen Napoleon über eine französisch-italienische Allianz im Jahre 1870, eine Unterredung Bonghis mit Antonelli in demselben Jahre, Palmerston's Brief vom 13. September 1865 über den Besitz von Schleswig-Holstein, die Unterredung Deaks mit dem Grafen Belcredi im Jahre 1866, endlich eine Denkschrift des Prinzen Albert vom 24. Oktober 1853 über die Stellung Englands zur Türkei.

Handbuch der Geschichte Oesterreichs von der ältesten bis neuesten Zeit mit besonderer Rücksicht auf Länder-, Völkerkunde und Kulturgeschichte bearbeitet von Fr. Kronek. Berlin, Th. Grieben.

Eine nach deutschen Begriffen brauchbare Geschichte Oesterreichs, welche die ganze Entwicklung des Doppelreichs an der Donau umfaßte, gab es bisher nicht, nur eine Geschichte der Erblande, Ungarns, Böhmens, Galiziens u. s. w.; was Meynert in jener Beziehung geleistet, entsprach weder der Form noch dem Inhalt nach gerechten Anforderungen. Büdinger, der Besseres hätte liefern können, hat seine Arbeit unvollendet gelassen. So nennen wir das vorliegende Werk, von dem die größere Hälfte erschienen ist, eine willkommene Gabe, obwohl sich auch an ihr Mancherlei aussetzen läßt, und namentlich das Deutsch des Verfassers nichts weniger als korrekt ist. Besonderen Werth hat die mittelalterliche Geschichte Oesterreichs, aber auch die neuere läßt nichts von Bedeutung vermissen, und überall begegnet man den Spuren gründlicher Forschung, allenthalben werden bisher allgemein verbreitete falsche Vorstellungen berichtigt. Namentlich ist darunter die hervorzuheben, nach welcher der österreichische Staat allein zufälligen persönlichen Geschicken, Heirathen, Erbschaften und dergl. seine Entstehung zu danken habe. Die territorialgeschichtlichen Darstellungen des Verfassers beweisen, daß die Ländergruppe des vom Hause Habsburg-Lothringen beherrschten Reiches schon durch die Bodenverhältnisse zusammengehalten wird. Schade ist, daß die Kulturgeschichte nur eine dürftige Behandlung erfahren hat, namentlich ist wenig auf die literarischen Verhältnisse Rücksicht genommen, und Mittheilungen über die volkswirthschaftliche Stellung der einzelnen Länder in den verschiedenen Perioden fehlen gänzlich. Das ganze Werk soll sich in vierundzwanzig Büchern vollenden, von denen jetzt elf vorliegen. Wir wünschen dem Buche, welches trotz der Ausstellungen, die wir zu machen hatten, sich ein großes Verdienst um die bessere Kenntniß Oesterreichs auch in Deutschland zu erwerben im Begriff steht, den besten Erfolg.

Die Wiener Journalistik im Jahre 1848. Von Freiherr Alexander v. Helfert. Wien, Verlag von Manz, 1877.

Ein sehr interessantes Thema, das schon vielfach, aber noch nie mit solcher Gründlichkeit behandelt worden ist. Ganz unbefangen freilich urtheilt und schildert der Verfasser nicht, und man wird das auch von ihm nicht erwarten, wenn man sich erinnert, daß er in der Reaktionszeit als Staatssekretär unter dem Kultusminister Leo Thun fungirte, und wenn man sein Buch über Oesterreich seit der Oktoberrevolution kennt. Aber reich an neuen und bedeutsamen Mittheilungen ist das Werk, und auch an der Form ist außer einigen spezifisch österreichischen Ausdrücken und Wendungen nicht viel auszusetzen. Mit Vergnügen wird man sich diese tolle Zeit wieder einmal vergegenwärtigen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.
Verlag von F. V. Herbig in Leipzig. — Druck von Gützel & Herrmann in Leipzig.